Die Kirche in der Nachfolge
des göttlichen Heilandes
auf dem Kreuzwege.

Weis

Die Kirche

in der Nachfolge des göttlichen Heilandes

auf dem Kreuzwege,

dargestellt

in den Gemälden des südlichen Seitenchores

des

Kaiserdomes zu Speyer.

Hirtenbrief

des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Speyer (Nicolaus Weis)

zur Fastenzeit

1856.

Speyer.

Buchdruckerei von Daniel Kranzbühler.

1856.

Nicolaus,

durch Gottes Barmherzigkeit und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Speyer, allen Geistlichen und Gläubigen der Diöcese Gruss und Segen in unserm Herrn Jesus Christus.

Das Reich Jesu Christi, das so lange verheißene und erwartete Reich Gottes ist über die weite Erde hin ausgebreitet. Die Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche ist fest gegründet auf dem Felsen Petri, und spendet die ihr anvertrauten Heilsschätze treu und unverdrossen den Völkern. Im göttlichen Gnadenbunde sind Himmel und Erde wieder vereinigt. Die Kinder Gottes werden sicher durch die Erdenpilgerschaft hindurch geführt, um dereinst würdig zu seyn, in die seligen Wohnungen des ewigen Lebens aufgenommen zu werden. Dort werden wir, wenn wir bis zum Ende ausharren, Maria, die hochbegnadigte Mutter unseres göttlichen Heilandes, die auch unsere Mutter ist, als Himmelskönigin freudig begrüßen und der himmlischen Wonne ewig mit ihr theilhaftig werden. Diese freudenreichen und gnadenvollen Wahrheiten, welche in den Bildern des Langhauses, der Kreuzkuppel und des hohen Chores des Kaiserdomes zu Speyer dargestellt werden, habe ich euch, Geliebte im Herrn, in drei Hirtenbriefen über die Gemälde dieses erhabenen Gotteshauses anschaulich zu machen gesucht. Möget ihr diese göttlichen Wahrheiten oft und tief beherzigen, damit ihr mit dem Psalmisten sagen könnet (Ps. 118, 105): Leuchte meinen Füßen ist dein Wort, o Herr, und Licht für meine Wege.

Wie sich aber das Reich Gottes, die Kirche Jesu Christi, in den Auserwählten ausgestaltet, auf welchen Wegen die Kinder Gottes zur Vollendung geführt werden, das wollen

wir an den Bildern des Stephans-Chores unseres Domes zu erkennen, und für die nahende heilige Fastenzeit als Betrachtung tief zu beherzigen suchen. Weist uns doch selbst die herrliche Siegeskrone, mit welcher die allerseligste Jungfrau als Königin des Himmels geschmückt, im hohen Chore vor unsern staunenden Blicken steht, wieder auf den Kampfplatz zurück, auf dem auch wir noch als Erdenpilger stehen, und die Krone der ewigen Seligkeit unter Gottes Gnadenbeistand erringen sollen. Ist denn nicht Maria, die Mutter der Schmerzen, ihr ganzes Leben lang als die demüthige Magd des Herrn den mit vielen Dornen besäeten Pilgerpfad an der Hand der göttlichen Gnade gegangen? Hat sie nicht das Leben der Niedrigkeit und Armuth, das Leben der Selbstverläugnung und des Leidens mit ihrem göttlichen Sohne getheilt? Hat sie nicht den Schmerzenskampf der Erlösung mit ihrem göttlichen Sohne unter dem Kreuze bestanden, der nach Simeons Weissagung ihr Herz mit dem geistigen Schwert durchbohrte? War sie nicht bis zu ihrem Lebensende vor allen andern Dienern des Herrn treu bewährt in den göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, durch die sie, die gnadenvolle Mutter Gottes, würdig geworden, zur Königin des Himmels erhoben zu werden? Maria, die zweite Eva, die von der Erbsünde Bewahrte, die Mutter des wiedergebornen Menschengeschlechts, ist in den Prüfungen und Leiden ihres Lebensganges das Vorbild der Kirche und all ihrer auserwählten Kinder.

I. Der Weg zum Heile in Christo und seiner Kirche ist der Kreuzweg. Das darf uns aber nicht befremden. Ist denn nicht schon im Paradiese diese Heilsordnung von Gott festgesetzt worden? Was dort zur Rettung des irdischen und überirdischen Lebens Gott ausgesprochen hat, das sollte während der Pilgerschaft des gefallenen, sündigen Menschengeschlechtes nicht aufgehoben, wohl aber zur Vollendung geführt werden. Im Schweiße unseres Angesichtes sollen wir unser Brod zum irdischen und überirdischen Leben essen. Dornen

und Disteln werden uns auf der Erde wachsen, wo wir unsern Fuß in der leiblichen oder geistigen Arbeit hinsetzen. In Schmerzen werden die Kinder für das Leben auf der Erde und für das Leben im Himmel geboren. Und wenn auch der Schlange, dem Mörder von Anbeginn, der Kopf zertreten wird, so ist ihr doch so viele Kraft gelassen, daß sie in die Ferse stechen kann. Um aber diese auf die Selbstverläugnung, auf Erniedrigung und Leiden begründete Heilsordnung dem durch die Sünde in Selbstsucht, Hoffahrt und böse Lust versunkenen Menschengeschlechte von Zeit zu Zeit in Erinnerung zu bringen, hat Gott den Leidensweg des Weltheilandes so anschaulich durch seine Propheten gezeichnet, daß uns Christus im Evangelium beinahe nicht als das Urbild, sondern als das Abbild erscheinen könnte. Beherziget die Aussprüche des Psalmisten, besonders aber die Weissagung des Propheten Isaias (Kap. 53), und ihr werdet erkennen, daß nicht nur in den Opfern des alten Bundes und in manchfachen Vorbildern und Aussprüchen, sondern in der genauesten Zeichnung des Lebens des göttlichen Weltheilandes, dessen Erscheinung, dessen Wandel und Wirken, dessen Sterben und Tod, zur Erlösung der Welt durch Erniedrigung und Leiden beinahe umständlich, wie in dem Evangelium beschrieben ist. Er steigt empor wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürstendem Lande. Er ist der Verachtete und Letzte der Menschen, der Mann der Schmerzen. Wahrlich, unsere Krankheiten hat er getragen und unsere Schmerzen er sich aufgeladen. Er ist verwundet unserer Missethaten wegen, zerschlagen wegen unserer Vergehungen, die Züchtigung zu unserm Frieden ist auf ihm, und durch seine Striemen wurden wir geheilt. Wir alle irrten Schafen gleich; Jeder kehrte sich nach seinem eigenen Wege; und gelegt hat der Herr auf ihn die Schuld von uns Allen. Er ist geopfert, weil er selbst gewollt, und thut

seinen Mund nicht auf. Aus der Bedrängniß und aus dem Gerichte ist er hinweggenommen; sein Geschlecht, wer wird es aufzählen? Und der Herr wollte ihn zermalmen im Leiden; wenn er dahingegeben als Sündopfer sein Leben, wird er schauen dauernde Nachkommenschaft, und des Herrn Willen gelingt durch seine Hand. Dafür, daß geduldet hat seine Seele, wird er schauen und sich sättigen. Durch seine Kenntniß wird rechtfertigen mein gerechter Knecht Viele, und wird deren Missethaten selber tragen. Darum gebe ich ihm als Antheil Viele, und der Starken Beute wird er theilen, dafür, daß er hingegeben in den Tod sein Leben, und zu Uebelthätern er gezählt ward, und er die Sünden Vieler trug und für die Uebertreter Fürsprecher geworden. Wie in dieser prophetischen Schilderung das Opferleben und der Opfertod des Heilandes anschaulich gemacht ist, so wird in eben dieser Weissagung auch die Ausbreitung der Kirche Gottes über die weite Erde hin und die Aufnahme der Berufenen in das vom Erlöser erworbene Erbtheil verkündet.

Wer erkennt nicht in diesem hocherhabenen Bilde unsern Heiland in seiner Erniedrigung, in seinem Leiden, in seinem Tode, aber auch in seiner Erhöhung und Verherrlichung? Der Sohn Gottes hat sich selbst entäußert, Knechtsgestalt angenommen, ist den Menschen gleich und im Aeußern wie ein Mensch erfunden worden. Er hat sich selbst erniedrigt, ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des

Vaters ist (Phil. 2, 7 ff.). Diese Erniedrigung und Selbstverläugnung, dieses Leiden und diesen Tod hat der Heiland eben so vorhergesagt, wie seine Erhöhung und Verherrlichung, seine Freuden und seine Seligkeit. Er hat eben so seine Verlassenheit, selbst von seinen getreuesten Jüngern, vorhergesagt, wie die Sammlung der Auserwählten aus allen Völkern und Ländern der Erde. Wie unwidersprechlich ist sein vielbedeutendes Wort: Wenn ich werde erhöhet seyn, werde ich Alles an mich ziehen, in Erfüllung gegangen. Ist nicht sein ganzes Leben, Wirken und Leiden eine ununterbrochene Kette von Erniedrigung und Erhöhung, von Verdemüthigung und Verherrlichung, von Verachtung und Lobpreisung, von Schmerz und von Freude, von Opfer und Vergeltung? Ist nicht an ihm in Erfüllung gegangen und geht noch immer in Erfüllung, was der greise Simeon vorhergesagt hat, daß er gesetzt sey Vielen zum Falle und zur Auferstehung. (Luc. 2, 34)?

Sehet hin auf das Volk des alten Bundes. Hat es nicht in seiner schrecklichen Verblendung den Heiland verworfen und an das Kreuz geschlagen? Hat es nicht Alles versucht, um die Religion des Kreuzes in der Wurzel auszurotten? Die Arglist, die Gewalt und die Bosheit haben sich in Jerusalem, und so weit der Haß der Juden reichen konnte, verbunden, um den Gekreuzigten zu schmähen und die Apostel zu verfolgen. Und ist nicht der Name Jesu bald in allen Weltgegenden verkündet und angebetet, und sind nicht die Apostel als die Ueberbringer der Heilsbotschaft von Unzähligen aufgenommen und verehrt worden? Das evangelische Senfkörnlein ist vorerst in den Boden gelegt worden, um zu verwesen und dann zu einem hohen Baume emporzusprossen. Das Himmelreich hat Gewalt gelitten, damit nur die Gewaltigen es an sich reißen. Der Heiland ist nicht gekommen, den Frieden zu bringen, wie er selbst versichert hat, sondern vielmehr das Schwert, um das Gute und Böse zu trennen. Er hat die Wurfschaufel in die Hand

genommen, und sondert den Waizen von der Spreu, die Auserwählten von den Verworfenen. Für das sündige Menschengeschlecht hat der Heiland mit der Bluttaufe am Kreuze sich taufen lassen, nach der er so sehr verlangte, vor der ihm aber seiner menschlichen Natur nach so bange war, bis sie vollendet worden. Warum hat der Heiland den Leidenskelch im Oelgarten nach dem Willen des Vaters getrunken? Warum hat er sich seiner Freiheit berauben und von einem ungerechten Richter zum andern führen lassen? Warum hat er geduldet, daß seine heilige Lehre geschmähet und sein Wirken ihm zum Verbrechen gemacht worden? Warum hat er sich dem Mörder Barrabas nachsetzen, warum sich vom verblendeten und erbitterten Volke zum Tode fordern lassen? Warum hat er das Kreuz auf die Schädelstätte getragen und ist unter namenlosen Schmerzen als Missethäter am Holze der Schande gestorben? Er erklärt dieses Geheimniß der Leiden seinen Jüngern auf dem Wege nach Emaus und erklärt es seiner Kirche und der ganzen Erde (Luc. 24, 26), indem er sagt: Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?

Wenn aber Christus das Haupt des Leibes der Kirche ist, wie der Apostel Paulus uns lehrt (Coloss. 1, 18); so muß die Kirche auch Christo, ihrem Haupte, ähnlich werden. Wie anders aber kann sie Christo ähnlich werden auf Erden, als daß sie gleich ihm Verachtung und Verfolgung erleide? Darf es uns nun befremden, wenn die Pharisäer und Saducäer ihr widersprechen und wenn die Heuchler und Ungläubigen sie schmähen? Darf es uns entmuthigen, wenn die Mächte der Finsterniß und die Gewalten der Welt gegen sie ankämpfen? Darf es uns irre machen, wenn sie in ihrem eigenen Schooße Glaubensschwache, wenn sie Treulose, wenn sie Verräther zu erdulden hat? Wie erhaben muß sie uns erscheinen, daß sie fortwährend für die sündige Menschheit Gottes Gnade erflehet und die anvertrauten Heilsschätze ihr spendet. Ist nicht das Christenthum ausgebreitet worden und

hat sich bewährt unter den Blutkämpfen der Jahrhunderte? Es hat sich in Wahrheit erwiesen, daß das Blut der Märtyrer der Samen der Christen ist. Hätte die Kirche, wenn sie nicht Gottes Werk wäre, die grausamen Verfolgungen durch Beraubung, Verbrennung und Tod ihrer Kinder bestehen können, ohne von Grund aus erschüttert zu werden und in sich zusammen zu stürzen? Müßte der geheimnißvolle Glaube unter dem Anstürmen der Irrlehrer nicht längst untergegangen seyn, wenn er nicht aus Gott wäre? Hätte die Kirche sich erhalten können mitten in den wilden Fluthen der menschlichen Leidenschaften, wenn sie nicht auf den Felsen erbaut wäre? Hat sich nicht durch alle Jahrhunderte in den verschiedensten leiblichen und geistigen Verfolgungen bewährt, daß, wie der heilige Paulus schreibt (Röm. 2, 16), das Evangelium eine Kraft Gottes ist Jedem, der daran glaubt?

Zu allen Zeiten sehen wir alle Lüste des sündigen Fleisches und alle Kräfte der bösen Welt gegen das Kreuz und die Religion des Kreuzes ankämpfen. Kann dieses nicht in leiblichen Verfolgungen und äußeren Gewaltthätigkeiten geschehen, so geschieht es in geistigen Drangsalen und Anfeindungen. In Reden, Büchern und Tagesblättern wird das Christenthum verläumdet, herabgewürdigt und verhöhnt; die Kirche wird geschmähet und verhaßt gemacht und bedrückt in ihren Dienern und Kindern, beeinträchtigt in ihren Rechten und Mitteln. Sollen wir bei solchen Erscheinungen nicht fürchten für unsere heilige Religion und Kirche? Gottes Gnade wendet, was der Satan und die Welt zum Schlimmen beabsichtigen und thun, seiner Kirche zum Guten. Die Trübsal bringt Reinigung, die Verfolgung bringt Bewährung, die Leiden bringen Erfrischung, die Beraubung bringt Bereicherung, die Unterdrückung bringt Erhebung. Hat denn dies unsere Zeit nicht augenfällig und vielfach gezeigt? Es ist euch, Geliebte im Herrn, nicht unbekannt, welche Verfolgung in Unterdrückung, in Verhöhnung, in Beraubung, in Mor-

dung ihrer Diener und Kinder in manchen Ländern sie erduldet hat und noch erduldet. Es mußten und müssen die Priester und Kinder der Kirche nicht blos die Beraubung des Rechtes und Schutzes erfahren; sondern es floß selbst ihr Blut in Strömen unter dem Henkerbeil. Wie Viele schmachteten in Kerkern und in Verbannung. Schien nicht alles Licht des heiligen Glaubens und alle Zucht der frommen Sitte in der Finsterniß des Unglaubens und in den Gräueln der Laster untergegangen? Und siehe da, Gott hat gewinkt und das Licht ist wiedergekehrt. Gott hat gesprochen und das Banner des Kreuzes ist hoch erhoben zur Freude und zur Erbauung der Völker.

Dürfte die Kirche nun noch zagen auf dem Leidenswege? Könnten ihre Kinder in Trübsalen noch zweifelhaft seyn über die Absichten Gottes? Die Feinde und Verfolger der Kirche sind sorgfältiger in ihren Beobachtungen. In ihrer blinden Wuth erkennen sie nicht selten das kräftigere Aufblühen der Religion und die festere Begründung der Kirche. Allein statt den Finger Gottes in solchen wunderbaren Erscheinungen anzubeten, und zu bekennen, daß der Arm des Herrn noch nicht abgekürzt sey, steigert sich ihre Erbitterung oft bis zum Wahnsinne der Verfolgungssucht in Schmähung und Lüge, in Frevel und Gewaltthätigkeit. Aber der Herr der Kirche geht mild und mächtig in seiner Kirche an ihren Feinden vorüber und sie sind nicht mehr, und ihr Werk der Zerstörung ist umgewandelt in ein Werk der Erbauung.

Wie aber die Kirche im großen und Alles umfassenden Heilsplane Gottes auf dem Leidenswege und durch schwere Prüfungen und blutige Verfolgungen zu ihrem erhabenen Ziele, die würdige Braut des Herrn darzustellen, ohne Makel und ohne Runzel, oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig sey und unbefleckt (Ephes. 5, 27), geführt wird; so erweist sich auch die väterliche Heimsuchung und Zucht an den einzelnen Kindern der Kirche, damit sie vollkommen werden, wie der Vater im Himmel

vollkommen ist. Liegt dieses denn nicht schon in unserm Christenberufe? Der Heiland ruft uns Allen zu (Luc. 9, 23): Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Zu dieser Selbstverläugnung, die vor Allem an dem wahren Jünger Jesu Christi erfordert wird, gibt uns Gott Veranlassung und Gelegenheit, wenn er Trübsale und Leiden über uns kommen läßt. Er hilft uns durch diese Führung auf dem Wege des Kreuzes, damit wir lernen, uns und unsern bösen Begierden absterben. Fühlen wir denn nicht Alle, was der heilige Apostel Paulus an sich so sehr beklagt (Röm. 7, 19): Nicht das Gute, das ich will, thue ich; sondern ich thue das Böse, das ich nicht will. Der Leib muß vorerst abgetödtet werden, der durch die Sünde der niedern Sinnlichkeit verfallen ist; die Seele muß in den Dienst Christi gebracht werden, da sich die Vernunft wider Gott empört hat. Kann dies aber wohl anders, als durch eine heilige Selbstverläugnung geschehen? Da der Mensch, der, wie die heilige Schrift uns lehrt (Ps. 48, 13), in Ehren war, es nicht erkannte, sondern den unvernünftigen Thieren sich gleichgestellt und ihnen ähnlich geworden ist; so muß er aus diesem Zustande der Erniedrigung und Verwerfung wieder befreit und erhoben werden, um in den Zustand der frühern Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder versetzt werden zu können. Er muß also die Begierden niederhalten und ertödten, die in seinen Gliedern kämpfen (Jac. 4, 1) und so den Zunder der Sünde in sich auslöschen, oder doch verhindern, daß er nicht zu einem Alles verheerenden Brand entflamme. Das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch (Gal. 5, 17). Das Gelüsten des Fleisches kann nicht anders als durch Selbstverläugnung bekämpft und besiegt werden. Darum sind die Gelegenheiten und die Anlässe zur Bekämpfung und Besiegung der in uns wohnenden bösen Begierde und Lust

eine besondere Gnade Gottes, die uns der Jüngerschaft Jesu Christi würdig und theilhaftig machen will. Welch ein Glück, wenn wir mit dem heiligen Paulus sagen könnten (2. Kor. 4, 10): Immer tragen wir die Abtödtung Jesu an unserm Leibe umher, damit auch das Leben Jesu an unsern Leibern offenbar werde.

In allen Leiden, die Gott über uns kommen läßt, hat er stets väterliche Absichten für uns. Wer hat nicht nothwendig, immer mehr vom Bösen losgerissen und im Guten bestärkt zu werden? Wer soll nicht in Heimsuchungen und Züchtigungen Schulden abbüßen, die vielleicht sonst auf ihm schwer lasteten und ihn ganz niederdrückten? Wer muß nicht trachten, Christo, der so Vieles für uns gelitten hat, immer ähnlicher zu werden? Wer könnte es ohne geistigen Nachtheil ertragen, wenn er nicht fortwährend an die nothwendige Selbstverläugnung gemahnt würde? Nichts ist verderblicher, als die falsche Sicherheit, der trügerische Frieden. Die Schrift sagt: Wen Gott liebt, den züchtigt er (Hebr. 12, 6). Zudem sind die Leiden uns nothwendig, um unser Herz stets zu läutern und rein zu erhalten. Wächst nicht das Unkraut immer wieder aus der bösen Begierlichkeit, aus der Habsucht, aus der Unlauterkeit, aus der Hoffahrt, aus dem Neide? Deßhalb muß der Acker des Herzens stets von Neuem wieder gepflügt werden, auf daß zuletzt mit Gottes Gnade auch die tiefste Wurzel herausgerissen und vertilgt werde. Würde dieses nicht ohne Unterlaß an den einzelnen Gliedern der Kirche, je nach dem weisen Rathschlusse Gottes, wiederholt werden; so würden viele Glieder der Kirche, wie dies in manchen trüben Zeiten geschehen ist, den schweren Versuchungen des Fleisches nicht nur heftig ausgesetzt seyn, sondern auch gegen die listigen Verführungen des Satans nicht stark genug verwahrt werden. Denn der Satan geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne; darum seyd nüchtern und wachet. So

warnet der Apostelfürst (1. Petri 5, 8). Würde aber das unchristliche Leben der einzelnen Kinder der Kirche, wenn auch diese selbst, weil unter der Obhut Christi und unter der Leitung des heiligen Geistes, weder in ihrer Glaubens- noch in ihrer Sittenlehre, weder in ihren Heilsmitteln noch in ihrer heiligen Einrichtung gefälscht und verderbt werden kann, nicht der Kirche selbst von Unverständigen oder Böswilligen zur Unehre und zur Schuld angerechnet werden? Die heiligen Pfleger des Kirchenamtes und die treuen Kinder haben dies in den ersten Jahrhunderten wohl erkannt und darum die schweren Heimsuchungen und blutigen Verfolgungen als Prüfungen und Läuterungen mit Dank von Gottes Hand angenommen.

Sollen aber die Prüfungen und Heimsuchungen, die Trübsale und Verfolgungen, welche oft schon über die Kinder der Kirche gekommen sind und noch kommen können, sollen die Selbstverläugnungen und das tägliche Kreuztragen, die von Jedem aus uns gefordert werden, nicht uns schrecken und entmuthigen? Wenn wir auf unsere Kraft allein angewiesen wären, so müßten wir ohne Zweifel in Besorgniß und Schrecken der Selbstverläugnung und dem Kreuztragen entgegenharren und auf den uns angewiesenen Leidensweg hinblicken. Höret aber, was der Heiland seinen Aposteln und auch uns zuruft (Luk. 12, 4): E u c h, m e i n e n F r e u n d e n, s a g e i c h: F ü r c h t e t e u c h n i c h t v o r d e n e n, d i e d e n L e i b t ö d t e n, u n d d a r n a c h n i c h t s m e h r t h u n k ö n n e n. I c h a b e r w i l l e u c h z e i g e n, w e n i h r f ü r c h t e n s o l l e t: F ü r c h t e t d e n, w e l c h e r, n a c h d e m e r g e t ö d t e t h a t, a u c h d i e M a c h t h a t, i n d i e H ö l l e z u s t ü r z e n. J a, i c h s a g e e u c h, d i e s e n f ü r c h t e t. Es gibt also nur e i n e wahrhaft begründete Furcht, die Furcht vor der Sünde, und in Folge der Sünde, vor dem ewigen Tod in der Hölle. Aber auch die Furcht vor den Menschen und deren Verfolgungen benimmt uns der Heiland, indem er uns lehrt, daß wir stets in Gottes Hand sind und ohne höhere Zulas-

fung oder Fügung nichts Leides uns angethan werden könne. Verkauft man nicht, fragt der Heiland (Luc. 12, 6), fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Und nicht Einer ist vergessen vor Gott. Sogar auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt. Fürchtet euch also nicht, ihr seyd besser, als viele Sperlinge. Sollte Gott eine Verfolgung, eine Trübsal über seine Treuen kommen lassen, so ist er es auch, der ihre Vertheidigung auf sich nimmt; der heilige Geist wird in derselben Stunde euch lehren, was ihr sagen sollt (Luc. 12, 12). Sollte Gott seine Treuen bis zu Kerker und Tod kommen lassen, um des Bekenntnisses Jesu willen, so gibt er auch die Freudigkeit und Kraft, bis an's Ende auszuharren und selig zu werden. Der heilige Ephräm sagt: „Bis zum Grabe kann Jeder seinen Freund begleiten, weiter aber vermag er nicht zu gehen. Wenn er dahin gekommen, wird die Freundschaft zerrissen. Jesus allein beobachtet standhaft die Rechte der Freundschaft, und läßt selbst im Tode nicht ab von seinem Freunde. Wenn wir auch von den übrigen Freunden verlassen sind; so verläßt doch er uns nicht."

Im Leben der Pilgerschaft können wir nicht Hütten der Seligkeit auf dem Berge Tabor bei Christus dem Verklärten bewohnen und der himmlischen Seligkeit genießen. Wir müssen uns selbst verläugnen und Christo, dem großen Kreuzträger, der uns das Beispiel hinterlassen hat, daß wir seinen Fußtapfen folgen, nachgehen auf dem Kreuzwege, um der seligen Anschauung Gottes würdig zu werden. Der heilige Augustin sagt in dieser Beziehung sehr sinnreich: „Steige herab, Petrus, warum willst du auf dem Berge ruhen? Steige herab, predige, arbeite, vergieße deinen Schweiß. Die Liebe sucht nicht das Ihrige. Du verlangst mit Christus auf dem Berge zu leben, dies ist dir aufbehalten für das Leben nach dem Tode. Nun aber sagt er selbst zu dir: Steige herab, um auf der Erde zu arbeiten, um auf der

Erde zu dienen, um auf der Erde gekreuzigt zu werden. Das Leben steigt herab, um getödtet zu werden. Das Brod steigt herab, um zu hungern. Der Quell steigt herab, um zu dursten. Der Weg steigt herab, um auf der Reise zu ermüden. Und du weigerst dich zu arbeiten? Suche nicht das Deine. Habe die Liebe; predige die Wahrheit. Dann wirst du zur Ewigkeit gelangen, wo du die Sicherheit finden wirst."

II. Was könnte uns aber diese hochwichtigen Lehren von der Selbstverläugnung anschaulicher machen, was den Weg der Leiden sicherer zeigen, was das Bekenntniß Jesu bis in den Tod lebhafter vergegenwärtigen, was mit unerschütterlicherem Muthe uns erfüllen, als das Leben und Leiden der Heiligen Gottes? Stellt sich uns nicht so der Kreuzweg des Herrn dar, auf dem die Heiligen, seine Glieder, ihrem himmlischen Ziele, der Aehnlichkeit und Vereinigung mit Jesu, entgegeneilten? Laßt uns darum tief beherzigen, wie die Auserwählten Gottes, die treuen Kinder des Reiches Gottes auf Erden, welches die Kirche ist, und dadurch die Kirche selbst in dem Blutbekenntnisse sich darstellen, das in ihr für Jesus, ihren göttlichen Stifter abgelegt wird, und wie die muthigen Bekenner und Blutzeugen dadurch in der Erniedrigung erhöht, in der Schwäche gekräftigt, in der Schmach verherrlicht und durch den Tod zum unzerstörbaren Leben hinüber geführt erscheinen. In den großen Gemälden, welche aus der Lebens- und Leidensgeschichte des heiligen Diakons und Erzmärtyrers Stephanus und des heiligen Papstes und Märtyrers Stephanus entnommen sind, stellt sich uns der Todeskampf dar, in welchem die Bekenner Jesu für das Aergerniß und die Thorheit des Kreuzes gerungen, und das Siegeszeugniß, welches die Kinder der Kirche und in dieser das Christenthum gegen das Judenthum und Heidenthum in schweren Verfolgungen und Leiden unter Schmach und blutigen Martern glaubenstreu, hoffnungsvoll und liebeglühend abgelegt haben.

Im heiligen Diakon und Erzmärtyrer Stephanus sehen wir, wie die Kinder des alten Bundes, welche ihres Vorrechtes und ihrer Auserwählung sich unwürdig erwiesen haben, in schwerem Streit und in bitterer Verfolgung gegen die Kinder des neuen Bundes, gegen die Kirche Gottes, sich erhoben. Der alte Bund war die Vorbereitung auf den neuen Bund. Er hatte die Bestimmung, die göttliche Verheißung des künftigen Weltheilandes zu bewahren, die in der von Gott festgesetzten Zeit in Erfüllung gehen sollte. Das ist der große Vorzug des auserwählten Volkes, und darauf beziehen sich auch alle Vorrechte, welche Gott den Nachkommen Abrahams gegeben hat (Röm. 9, 4 ff.). Wie hat aber das auserwählte Volk seine Bestimmung erfüllt? Der großen Mehrheit nach hat es den verheißenen Messias, der nicht in irdischer Macht und Herrlichkeit erschienen, wie das sinnliche Volk gegen die Weissagungen ihn erwartet hatte, nicht aufgenommen. Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf. In der Verstockung gingen die Kinder des alten Bundes sogar so weit, daß sie den ewigen Sohn Gottes, der aus Abrahams Geschlecht die menschliche Natur angenommen hatte, und sie alle in den neuen Bund aufnehmen wollte, um sie der höheren Verheißungen Gottes theilhaftig zu machen, von sich stießen und verwarfen. Umsonst sahen sie die Erweise seiner göttlichen Allmacht in den größten Wundern. Umsonst glänzte ihnen seine Heiligkeit entgegen, der sie auch nicht den Schein einer Sünde vorhalten konnten. Umsonst erwies er allen Nothleidenden und Hülfsbedürftigen eine unendliche Erbarmung und Liebe. Sie verfolgten den Gesalbten des Herrn gleich einem Uebelthäter bis zum Tode am Kreuze, und riefen in wahnsinniger Wuth das Blut des Weltheilandes herab über sich und ihre Kinder.

Wenn aber die Juden den König der Glorie mit Schmach überhäuften, wenn sie den so lange ersehnten Retter von sich stießen, wenn sie den Messias an's Kreuz schlugen, werden

sie wohl dessen Lehre und Jünger bereitwillig aufgenommen oder nicht vielmehr feindselig von sich gestoßen haben? Der Heiland hat seinen Jüngern das ihnen beschiedene Loos vorhergesagt, in dem er bemerkte (Matth. 10, 24): Der Schüler ist nicht über den Meister und der Knecht nicht über den Herrn. Es ist genug für den Schüler, wenn ihm geschieht wie seinem Meister, und für den Knecht, wenn ihm geschieht wie seinem Herrn. Haben sie den Hausherrn Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also nennen. Welche Verfolgungen über die Jünger des Herrn von den Juden kommen werden, hat er selbst ihnen näher bezeichnet, indem er ihnen sagte (Joh. 16, 2 ff.): Sie werden euch aus den Synagogen ausstoßen; ja, es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird. Und das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater noch mich kennen.

Auf den Gemälden unseres Domes, welche die Geschichte des heiligen Diakons und Erzmärtyrers Stephanus darstellen, sehet ihr das Blutzeugniß, welches gegen die Verstockung und Verfolgungssucht der Juden abgelegt wurde. In dem Bilde der Diakonenweihe tritt gerade das vor unsere Augen, was den unwürdigen Kindern des alten Bundes am meisten mangelte und sie unfähig machte, in das Reich Gottes und die Kirche des neuen Bundes aufgenommen zu werden, und was ihren Haß gegen Jesus Christus und seine heilige Religion und Kirche am meisten erweckte. Es ist dies die Nächstenliebe, welche alle Menschen werkthätig umfaßt, ihnen das leibliche und geistige Brod zum zweifachen Leben reicht und Allen freudig Alles wird, um Alle Gott in Jesu Christo zu gewinnen. Diese Liebe kennt keinen Unterschied oder Vorzug zwischen Reichen und Armen, zwischen Hohen und Niedern, zwischen Einheimischen und Fremden, zwischen Juden und Heiden. Diese Liebe sorgt für die Nöthen und

Bedürfnisse der Seele und des Leibes, und dies um Gottes willen. Eine solche Alles umfassende Liebe, wie sie in der Weihe des heiligen Stephanus zum Diakon sich bethätigt, damit den an Leib und Seele Hungrigen vorerst die leibliche Unterstützung und Pflege und zugleich auch die geistige Nahrung im Worte Gottes zugewendet werde, war der Selbstsucht und Engherzigkeit der Juden zuwider und verhaßt. Sonach fühlten sich die blos dem Fleische nach als Söhne Abrahams geltenden Kinder des alten Bundes schon feindselig aufgeregt gegen den tiefsten Grund und das innerste Wesen des Reiches Gottes, welches ist die Liebe Gottes und des Nächsten. Daher auch der fortwährende Haß der selbstsüchtigen Kinder Israels gegen den neuen Bund, den der Weltheiland zu begründen und über die weite Erde zu verbreiten gekommen war.

Darf es nun noch befremden, daß die Juden, die in der Mehrzahl nur dem Fleische nach Söhne Abrahams waren, das Reich Gottes in seinen Verkündern und Bekennern nicht aufnehmen wollten, daß sie diese vielmehr überall anfeindeten und zu vernichten suchten? Sehet das Bild, das den heiligen Stephanus vor dem hohen Rathe darstellt. Warum wird dieser liebevolle und eiferglühende Diakon vor den hohen Rath zu schwerer Anklage hingezogen? Er will das Volk des alten Bundes, dem die Verheißung des Heiles gegeben war, und das sie aufbewahrte, in den Besitz dieses Heiles setzen. Stephanus, voll Gnade und Kraft, that Wunder und große Zeichen unter dem Volke (Apostelgesch. 6, 8). Er verkündet dem Volke Jesum Christum als den Erlöser, den es so lange erwartet und dann an's Kreuz geschlagen hat. Er zeigt ihm, daß seine ganze Bestimmung und Führung vor Gott nur das eine hohe Ziel habe, in dem Gekreuzigten den Messias zu finden und des Segens theilhaftig zu werden, welcher in Abrahams Geschlechte allen Völkern verheißen ist. Der treue Verkünder des in Jesu gewordenen Heiles ließ sich weder durch die

Widersprüche der Feinde Jesu, noch durch die Aussagen der falschen Zeugen, noch durch die Gewalt des hohen Rathes erschrecken oder niederschlagen. Sein Angesicht erschien denen, die im hohen Rathe saßen, vielmehr wie das Angesicht eines Engels. Als aber alle Belehrungen und Bitten und Ermahnungen vergeblich waren, rief der heilige Stephanus den Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren in heiliger Entrüstung zu: Ihr widerstrebt allzeit dem heiligen Geiste. Und da die Widersacher in ihrem Herzen ergrimmten und mit den Zähnen wider ihn knirschten, blickte er, voll des heiligen Geistes, gen Himmel und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen. Welch ein Bekenntniß für Jesus Christus und seine göttliche Messiaswürde! Im Angesichte des hohen Rathes und dadurch gleichsam im Angesichte des ganzen jüdischen Volkes, im Angesichte des ganzen alten Bundes legt Stephanus dieses feierliche Zeugniß ab. Es ist aber auch zugleich ein Blutzeugniß für den am Kreuze gestorbenen Heiland, ein Blutzeugniß der jüdischen Verstockung gegen die Wahrheit und der in Jerusalem begonnenen und fortgesetzten Verfolgung des Heilandes und des von ihm begründeten Gottesreiches.

Wie jedoch dieses Blutzeugniß vollendet worden, sehen wir im dritten Bilde. Stephanus ist zur Stadt hinausgestoßen. Er liegt auf den Knieen, schon niedergeschmettert durch die Steine seiner Verfolger, aber zum Himmel aufblickend, schreit er mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde! Und so entschlief er in dem Herrn. Die Verfolger, unter denen auch Saulus, der auf das Schlachtopfer mit Strenge hinweiset, umringen ihn, und die Peiniger wetteifern, ihn zu Tode zu steinigen. Allein der Herr, von Engeln, den Vollstreckern seiner Gerechtigkeit und Erbarmung, umgeben, schaut herab auf seinen Diener und nimmt wohlgefällig auf dessen treues Bekenntniß.

Das war die erste Bluttaufe, welche das Reich Gottes in seinen Kindern durch die blinde Wuth der Juden empfangen hat. An die erste Verkündigung des Namens Jesu knüpfte sich schon die Verfolgung der Juden, die nach Zeit und Umständen mit größerer oder geringerer Gewaltthätigkeit hervorbrach. Bald nachher ließ ihnen zu Gefallen Herodes den Apostel Jacobus enthaupten und den Petrus in gleicher Absicht einkerkern. Gegen den Apostel Paulus, der aus einem bittern Verfolger der Jünger Jesu ein eifriger Verkünder des Evangeliums geworden, setzten sie Alles in Bewegung, um dessen eifrigem Wirken durch offene oder geheime Gewaltthat ein Ende zu machen.

Dieser Kampf des Judenthums gegen das Christenthum hörte selbst damals nicht auf, als die schreckliche Drohung des Heilandes in furchtbare Erfüllung gegangen, daß kein Stein von Jerusalem auf dem andern bleiben sollte. Und dieser Kampf der unfreiwilligen und erbitterten Zeugen der Wahrheit des Christenthums wird andauern, bis, nachdem die Fülle der Heiden berufen ist, auch die Juden das Heil bei Jesu Christo in seiner Kirche suchen und finden werden. Der Unglaube der Juden hat die Predigt des Evangeliums unter den Heiden beschleunigt, und die Berufung der Heiden wird die Bekehrung der Juden nach sich ziehen. Das sind die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes im alten und neuen Bunde.

Der Kampf der Kinder des Reiches Gottes mit dem Heidenthume war ein viel längerer und leidensvollerer als mit dem entarteten Judenthume. Denn die wahren Kinder Abrahams wurden aus dem alten Bunde mit Allem, was Gott gegeben hatte, geläutert und vervollkommnet in den neuen Bund hinübergeführt. Der Heiland war, wie er selbst versichert, nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, zu vollenden. Allein das Heidenthum mußte mit seinen falschen Göttern, mit seinem schmählichen Götzendienste, mit seinen Verirrungen in Lehre und

Sitte gänzlich vernichtet werden, damit der Same des Christenthums ausgestreut werden und zu Früchten heranreifen konnte. Welche Trübsale, welche Verfolgungen die Kirche Christi in ihren Kindern durch das Heidenthum bestehen mußte, bis sie endlich den Sieg errungen, daran erinnern die beiden Bilder des Martyriums des heiligen Papstes Stephanus.

Auf dem Einen, das im südlichen Seitenchore gegen Westen sich unserm Blicke darbietet, sehen wir den gewaltthätigen Versuch, das Christenthum, durch Aufrechthaltung des heidnischen Götzendienstes und dadurch des ganzen heidnischen Lebens, zu unterdrücken. Der heilige Bischof von Rom war hinweggeschleppt worden in den Tempel des Kriegsgottes Mars. Dort soll der heilige Oberhirt der Christenheit, der als Nachfolger des heiligen Petrus den Auftrag und die Vollmacht hat, die Lämmer und die Schaafe zu weiden, dem Götzen ein Weihrauchopfer bringen und dadurch Jesum Christum den Herrn, dem allein alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, verläugnen, und statt dem Einen wahren Gott den Götzen dienen. So sollte der mächtige Gnadenstrom des Christenthums gehemmt und ausgetrocknet werden. Das große römische Weltreich, das durch die Gewalt der Waffen beinahe alle bekannten Länder der Erde unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, wollte auch, daß kein anderer Gott als seine Götter anerkannt und verehrt, oder doch, daß kein anderer, auch nicht der ewige, allein wahre Gott über die falschen Götter gesetzt werde und diese in ihr eitel Nichts zurückwerfe. Das römische Weltreich wollte, daß keine andere Gewalt, selbst nicht die des freien Gewissens und der gottverantwortlichen Religion neben der seinigen bestehe und Geltung habe. Diese ungezügelte Weltmacht widerstrebte lang, vor der Gewalt des Gekreuzigten, die den Himmel und die Erde umfaßt, sich zu beugen. Nur die Allmacht Gottes, die in unzähligen Wundern sich bewährte, konnte die Weltmacht sammt der Höllenmacht brechen. Es

mußte der Stärkere über den stark Bewaffneten kommen, ihn überwinden und dessen ganze Waffenrüstung nehmen und dann die Beute vertheilen (Luc. 11, 22). Dies erweist sich in dem heiligen Papste Stephanus. Der treue Diener Jesu erhebt Herz und Hände zu Gott in gläubigem Gebete. Und siehe da, der Götze stürzt nieder, die Heiden ergreifen mit Entsetzen die Flucht und müssen eine höhere Macht anerkennen. Die Christen, die ihrem Hirten gefolgt waren, frohlocken über das Wunder der Allmacht und Weisheit Gottes und Jesu Christi seines Sohnes, den er zum Heile der Völker gesandt hat.

Wird sich jetzt das Heidenthum mit seinen Götzen und seinem ganzen verkehrten Thun und Lassen als besiegt bekennen, und dem Einen wahren Gott in Jesu Christo und seiner heiligen Kirche die Huldigung darbringen? Nachdem alle Mittel der Verführung und Einschüchterung vergeblich versucht waren, nahm das grausame Heidenthum, um seine falschen Götter mit der gräulichen Verkehrtheit des Geistes und Herzens zu schützen, seine Zuflucht zu jeder nur denkbaren Verfolgung und zu den schrecklichsten Todespeinen. In solchen Zeiten der Verfolgung, und diese dauerte, mit einzelnen Unterbrechungen, die drei ersten christlichen Jahrhunderte hindurch stets fort, hielten die Christen ihre gottesdienstlichen Versammlungen in unterirdischen Höhlungen, die Katakomben oder auch Crypten (Grüfte) genannt werden. Viele solcher unterirdischen Höhlungen finden sich bei manchen großen Städten, besonders aber in der nahen Umgebung von Rom, und dienten in den langen Gängen und in den größern Räumen, die in Gestalt von Kirchen ausgegraben sind, zu Grabstätten der Christen, vorzüglich der Blutzeugen, wie jetzt noch an unzähligen Gräbern und Denkmälern zu sehen ist. Diese zu Kirchen gestalteten Räume sind mit einfachen Wandgemälden verziert, in welchen sinnbildlich durch Begebenheiten des alten Testaments die Heilsgnaden, oder die Bekenntnißkämpfe der Christen, oder auch der gute Hirt, oder

auch die allerseligste Jungfrau mit dem Jesukinde dargestellt sind. Waren aber die Christen in diesen unterirdischen Höhlungen bei ihren Versammlungen zu den gottesdienstlichen Geheimnissen gesichert und geschützt? Die verfolgungssüchtige Gewalt der heidnischen Obrigkeit mit den aufgestellten Spähern und den manchmal gewonnenen Verräthern fand Mittel, bis in die Tiefe der Erde den Christen nachzustellen und dem Martertode sie zu überliefern. In einer solchen unterirdischen Kirche hatte der heilige Stephanus, der in der Mitte des dritten Jahrhunderts auf dem Stuhle Petri saß, die Gläubigen zur Feier der heiligen Geheimnisse versammelt. Dort saß er auf seinem Bischofsstuhle und war im Begriffe, die heilige Handlung zu vollbringen. Ungestüm drangen aber die Verfolger in den stillen Versammlungsort, stürmten auf den heiligen Papst los und enthaupteten ihn, wie sie ihn fanden, in seinem bischöflichen Schmucke und sitzend auf seinem Bischofsstuhle. Dies wird uns dargestellt in dem schönen Gemälde auf der östlichen Wand des Seitenchores. Ruhig und gottergeben bietet der heilige Oberhirt den Schergen sein Haupt dar. Die um ihn versammelte Gemeinde sieht erschrocken aber getrost auf den Hirten und die Schergen hin. Die frommen Gläubigen wissen, daß ihr Hirt dem ewigen Hirten der Seelen um so ähnlicher wird, da er gleich diesem sein Leben für seine Schafe hingibt. Und diese Aehnlichkeit erscheint um so treffender, da die Vergegenwärtigung des Opfers am Kreuze auf dem Altare sich mit dem Opfer des Hirten im Martertode vereinigt, dessen heiliges Haupt, als kostbare Reliquie einst von Kaiser Heinrich III. von Rom nach Speyer gebracht, noch heute in unserm Dome verehrt wird.

Wenn aber der Statthalter Christi, auf den im Verlaufe der Jahrhunderte alle Verfolgungen vorerst einstürmten, im Leidenskampfe blutig erlag, so siegte er doch in Gott und erleuchtete und kräftigte durch sein Opfer die ganze Kirche. Hat doch der Heiland dem Petrus zuerst die Obhut der

Lämmer und Schafe anvertraut und dann ihm den Martertod, in dem er Gott verherrlichen sollte (Joh. 21, 19), angekündigt. Konnte wohl die Kirche von Rom sich würdiger des Oberhirtenamtes über die ganze Kirche erweisen, als daß in den ersten drei Jahrhunderten beinahe alle Päpste in blutiger Verfolgung ihr Leben für den Glauben hingegeben haben, und daß jetzt noch alle Anfeindungen des Gottesreiches vorzüglich gegen das Oberhaupt der Kirche gerichtet sind? Gilt nicht ganz besonders von den Nachfolgern Petri in Rom, was der heilige Augustin von den Glaubenshelden im Allgemeinen sagt: „Sie wurden gefesselt, eingekerkert, geschlagen, gefoltert, gebrannt, zerfleischt, gemordet und doch vermehrten sie sich." Ja, die Nachfolger Petri haben sich vermehrt bis auf unsern heiligen Vater Pius IX., den gegenwärtigen Papst, der die Kirche Gottes unter vielen Trübsalen, aber auch unter manchen Tröstungen mit himmlischer Liebe leitet. Und wenn auch in unserer und in späteren Zeiten Viele eine gleich feindselige Gesinnung und Bestrebung gegen den Statthalter Christi auf Erden kund geben, wie der heidnisch-römische Kaiser Decius, der nach Angabe des heiligen Cyprians bei der Erhebung des heiligen Cornelius auf den Stuhl des heiligen Petrus, sich dahin soll geäußert haben, daß „er lieber einen Nebenbuhler um die Krone habe, als die Wahl eines Priesters Gottes zu Rom"; so werden die Oberhirten der Mutter-Kirche zu Rom doch bestehen und sich mehren, und es werden mit ihnen in und nach den blutigsten Verfolgungen und dem grausamsten Martertod die Bekenner und Blutzeugen Jesu bestehen, bis der oberste Hirt der Seelen, Jesus Christus, dereinst kommen wird, um die streitende Kirche in all ihren treuen Gliedern hinüberzuführen in die triumphirende Kirche.

III. Die Nachfolge und das Bekenntniß Jesu Christi ist aber nicht blos auf den blutigen Kreuzweg angewiesen und beschränkt. Unser liebevoller Heiland verlangt nicht immer

von seinen Jüngern, daß sie in den blutigen Tod für ihn sich hingeben. Was er aber von allen seinen Jüngern fordert, als unabweisliche Bedingung der Auserwählung, ist, daß er sagt: Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Es gestalten sich die Führungen, Läuterungen und Vervollkommnungen im Feuer der Trübsale, in der Abtödtung des natürlichen Menschen, in der Verläugnung und Opferung des sündigen Willens und Alles, was zur Sünde mißbraucht wird, der Tugend aber dienstbar seyn soll, für die einzelnen Glieder der Kirche, je in Stand und Beruf, Lebensweg und Heilsbestimmung, nach den Rathschlüssen Gottes, nach Zeiten und Umständen. Daß dies auch nicht anders seyn könne, erklärt uns der heilige Papst Leo der Große, wenn er sagt: „Das Leiden des Herrn dauert bis zum Ende der Welt. Wie Christus in den Heiligen geehrt wird, so leidet er in allen Denen mit, die wegen der Gerechtigkeit Widerwärtiges ertragen. Oder man müßte meinen, daß, nachdem der Glaube sich über die Erde hin vervielfältigt habe, alle Verfolgungen und Kämpfe, welche gegen die glückseligen Blutzeugen gewüthet haben, beendigt seyen. Allein die Diener Gottes machen eine andere Erfahrung. Auch betheuert uns die Predigt des Apostels Anderes, wenn er an Timotheus schreibt (2. Tim. 3): Alle, die fromm in Jesu Christo leben wollen, werden Verfolgungen zu erdulden haben. Durch diesen Ausspruch wird der als zu lau und träg bezeichnet, der keine Verfolgung ertragen muß. Denn nur die Liebhaber der Welt können Frieden mit dieser haben. Die Gerechtigkeit hat niemals Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit, die Wahrheit hat keine Einmüthigkeit mit der Lüge, und das Licht hat kein Einverständniß mit der Finsterniß."

Ja, selbst die schwersten Leiden und der blutige Tod im Bekenntnisse des Glaubens an Jesus Christus und zur Vertheidigung seiner heiligen Kirche würden keinen Werth

haben, wenn die Blutzeugen nicht zugleich in der Selbstverläugnung, in dem täglichen Tragen des ihnen auferlegten Kreuzes, in den Entsagungen und Opfern, die Gott von ihnen fordert, sich als treue Jünger Jesu bewährten, der arm auf Erden und in Knechtsgestalt erschienen ist, der nicht seinen, sondern des Vaters Willen allzeit erfüllte, der nicht Ehre bei den Menschen suchte, sondern nur den Vater im Himmel verherrlichte, der wohlthuend unter Mißkennung und Schmähung auf Erden vorüberging, der am Kreuze erhöhet Alles an sich gezogen hat. Darum sehen wir auch in den Bildern der beiden Blutzeugen, in dem Leben und Wirken des heiligen Erzmärtyrers Stephanus und des heiligen Papstes Stephanus die Selbstverläugnung und Opferwilligkeit hervortreten, mit der sie dem Heilande auf dem unblutigen Kreuzwege nachgefolgt sind. Ganz besonders aber tritt diese christliche Selbstverläugnung mit den manichfachsten Entsagungen und Opfern an den kleinen Bildern hervor, womit das südliche Seitenchor am Gewölbe und in den Seitenkapellen geschmückt ist.

Wenn wir das Bild anschauen, auf welchem die Weihe des heiligen Stephanus und der andern Diakonen dargestellt ist, müssen wir nicht zugleich an die große Wahrheit denken, daß wir nicht unser Herz an die Erdengüter fesseln dürfen, sondern daß wir sie vielmehr den Armen geben sollen, um einen Schatz im Himmel zu haben (Luc. 18, 22)? Spricht nicht der Heiland: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich?

Ist der Dienst, dem sich der heilige Stephanus widmet, nicht ein Dienst der Verdemüthigung und der Selbstverläugnung? Ohne Zweifel hat er selbst in großmüthiger Opferwilligkeit den irdischen Gütern entsagt, um sie den dürftigen Gliedern Christi zu geben, und selbst nach dem Beispiele des Heilandes von Almosen zu leben? Diese Beherrschung der natürlichen Selbstliebe war aber in Stephanus so groß,

daß er sich selbst mit all seinen Kräften der Pflege der Armen hingegeben hat. In diesem Dienste leitete ihn wohl der große Gedanke, den der heilige Augustin später ausgesprochen, da er sagt: „Der Bettler begehrt von dir, und du bist Gottes Bettler. Denn wir Alle sind Gottes Bettler, wenn wir bitten. Wir stehen vor der Thüre des großen Familienvaters, ja wir werfen uns nieder, wir seufzen als Bittende, wir wünschen etwas zu empfangen und dieses Etwas ist Gott selbst. Was begehrt der Bettler von dir? Und was begehrst du von Gott, wenn nicht Christum, der sagt: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist?" In dieser Selbstverläugnung, da der heilige Stephanus an seine eigene Dürftigkeit vor Gott im Anblick der Noth der Armen sich erinnerte, erkannte er immer mehr seine eigene Niedrigkeit und machte sich dadurch fähig, auch die Armen zu Gott hinzuführen, der unser aller Vater und Ernährer ist. Er erniedrigte sich zu den Armen in christlicher Selbstverläugnung und hob die Armen zu sich und zu Gott empor durch den Reichthum Jesu Christi, an dem sie besonders Theil zu nehmen berufen sind, wenn sie wahrhaft in Christo arm sind.

Die Selbstverläugnung des heiligen Erzmärtyrers Stephanus sollte aber bald noch eine höhere Stufe erreichen, sie sollte sich bewähren in Ertragung falscher Anklagen und bitterer Schmähungen. Dies sehet ihr, Geliebte im Herrn, auf dem andern Bilde, wo Stephanus vor dem hohen Rathe erscheint. Er hört die von falschen Zeugen ihm aufgebürdeten Lästerworte wider Moses und wider Gott. Er sieht die Verstockung seines Volkes, das für seine Ermahnungen mit den Zähnen gegen ihn knirscht. Welch ein Schmerz für den Diener Christi, daß er das Verderben des Unglaubens nicht von seinen Brüdern dem Fleische nach, nicht von der heiligen Stadt abwenden kann!

Wie groß aber muß die Selbstbeherrschung, die Liebe und Opferwilligkeit einer Seele seyn, die in den größten

Schmerzen noch für die feindseligen Verfolger betet. Dies thut, wie das Bild der Steinigung zeigt, der sterbende Stephanus. Konnte dieser große Dulder eine größere Liebe und Versöhnlichkeit gegen seine Feinde bethätigen, als daß er nach dem Beispiele des gekreuzigten Heilandes für seine Verfolger und Mörder um Verzeihung flehete? Welch ein Gebet, welch eine Selbstverläugnung!

Auf gleichem Wege der Trübsal, der Selbstentsagung, der Verdemüthigung, der sorgvollen Gottes- und Nächstenliebe wurde der heilige Papst Stephanus zur Vollkommenheit geführt. Die geistige Kreuzigung ging seinem leiblichen Martertode voran. Folgen wir ihm auf dem leidensvollen Gange in den Götzentempel. Welche tiefe Betrübniß mußte die Seele des Statthalters Christi durchdringen, daß er, statt den Einen wahren Gott anzubeten und ihm das allein würdige und unblutige Opfer auf den christlichen Altären darzubringen, einem Abgotte opfern sollte? Wie schwer lastete auf dem Diener Gottes die Schmach, daß ihm befohlen wurde, statt mit Mund und Herz Jesum Christum vor allen Menschen als den ewigen Sohn Gottes und den Heiland der Welt zu bekennen und zu predigen, das Reich der bösen Geister im Götzendienste anzuerkennen und zu fördern! Und dieser Verläugnung seines Glaubens sollte er sich schuldig machen in Rom, der Hauptstadt der Welt, wo alle Gräuel des Götzendienstes sich gesammelt hatten und geduldet wurden; in Rom, wo nur der Eine wahre Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, der Erhalter aller Geschöpfe, der Erlöser des Menschengeschlechts nicht verkündigt, nicht angebetet werden durfte. Von diesem Götzendienste mit all den sittlichen Gräueln sah der treue Hirt seine Heerde umgeben, er sah, wie sie durch Verfolgung, Leiden und grausame Todesarten vom Glauben an die frohe Heilsbotschaft in Jesu Christo abgeschreckt und mit verruchter Bosheit und Gewalt in die alte Finsterniß des Heidenthums, in die Fesseln des Lasters, in die Dienstbarkeit des Satans zurückgeworfen

werden sollte. Wer vermag den Abscheu des treuen Hohepriesters gegen den heidnischen Aberglauben und das dadurch über Rom und die weite Erde verbreitete Unheil zu empfinden und auszusprechen? Wie groß muß aber auch die von Gott eingegossene Glaubenskraft gewesen seyn, daß der Götze niederstürzte und die Hölle sich überwunden bekennen mußte.

Es sollten aber noch andere Prüfungen und Seelenleiden über den treuen Bekenner Christi kommen, ehe er in die Freude seines Herrn eingehen konnte. Welche Sorge für den treuen Hirten, die Heerde in der Gewalt reißender Wölfe zu sehen, sie ferner nicht schützen, sie ferner nicht bewahren zu können! Welche Entsagung, die durch Christi Blut erlösten Seelen nicht mehr pflegen, nicht mehr auf die Weide des ewigen Lebens führen zu dürfen! Doch auch welcher Trost, dem ewigen Hirten ähnlich werden, der sein Leben hingegeben hat für seine Schaafe! Wäre Stephanus ein Miethling gewesen, so würde er zuerst für seine Sicherheit gesorgt, er würde in der Gefahr die Flucht ergriffen haben. Das wollte er nicht; dazu war sein Geist zu sehr erfüllt mit dem Geiste Christi, sein Herz zu sehr durchglüht von der göttlichen Liebe. Er wollte sein Leben für seine geliebte Heerde lassen, und deßhalb treu auf seinem Posten ausharren, bis der Herr ihn abruft. Welche schmerzliche Trennung von der anvertrauten geliebten Heerde! aber auch welche freudige Einigung mit dieser treuen Heerde! Konnte er denn nicht getrost das, was der große heilige Ignatius an die Magnesier schreibt, von sich und seiner Heerde sagen, daß in ihrer Versammlung nur ist „ein Gebet, ein Flehen, eine Gesinnung, eine Hoffnung in Liebe und tadelloser Freude, und daß sie zusammen geeilt waren, wie zu einem Tempel Gottes, zu einem Altare, zu einem Jesus Christus". Eine solche, wenn auch schmerzvolle Trennung, in solcher Seelenstimmung, kann nur zu einer seligen Vereinigung in Gott führen.

Den Weg des Kreuzes müssen alle Jünger des gekreuzigten Heilandes wandeln; nur mit dem Unterschiede, daß die Einen den unblutigen und blutigen zumal gehen müssen, die Andern aber nur den unblutigen geführt werden. Das unblutige Martyrium wird von jedem Christen gefordert. Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht ist in der Nachfolge Jesu ausgenommen von der Entsagung, der Opferwilligkeit und der Uebung in der Gottseligkeit. An diese christliche Wahrheit werden wir, Geliebte im Herrn, durch all die Heiligen der verschiedensten Stände und Lebensverhältnisse, die am Gewölbe des Südchores aus dem Goldgrunde vor unsern Blick hintreten, und die aus den Kapellen zu uns gleichsam sprechen, lebhaft erinnert. Sie alle haben diese Wahrheit geglaubt und geübt, und mahnen uns, ihren Fußtapfen zu folgen.

Warum hat Paulus, der erste Einsiedler, der als Jüngling von fünfzehn Jahren anfangs wegen der Verfolgung in die Wüste geflohen ist, seinem ansehnlichen väterlichen Erbe gänzlich entsagt und beinahe hundert Jahre in der Einsamkeit und Abtödtung gelebt? Warum sich diese lange Zeit hindurch nur mit der Betrachtung der göttlichen Wahrheit beschäftigt und nach der Vollkommenheit gestrebt? Er hatte die Gefahren des Lebens in der Welt erkannt, die Habgierde an seinem eigenen Verwandten, der, um in den Besitz seines Vermögens zu kommen, ihn als Christen den heidnischen Verfolgern überliefern wollte, verabscheuen gelernt und sich von der Wahrheit tief durchdrungen gefühlt, daß es gut sey, dem Herrn allein anhangen. Der Weg dieser Verläugnung der Welt, dieser Selbstentsagung um Christi willen, dieser treuen Hingebung an den göttlichen Heiland, der nicht hatte, wohin er sein Haupt hinlegte, war für Paulus der Weg zur christlichen Vollkommenheit, zur himmlischen Seligkeit.

Diesem heiligen Einsiedler gegenüber sehet ihr den heiligen Johannes von Gott, der keine Erdengüter be-

sessen, aber sich selbst ganz entsagte, um sich dem Dienste Gottes und des Nächsten zu widmen. Einige Zeit hatte er ein freies ungebundenes Leben geführt, und war im Kriegsdienste weit in der Welt umhergezogen. Als er aber seine Verirrung erkannte und beweinte, gab er sich mit der vollkommensten Selbstverläugnung der Uebung der christlichen Liebeswerke hin. Er duldete mit Freuden jede Schmach, suchte die Armen und Nothleidenden mit aller Opferwilligkeit auf, errichtete aus eigenem Verdienste und fremder Unterstützung ein Spital, stiftete den Orden der barmherzigen Brüder und war heldenmüthig in Ausübung der werkthätigen Liebe bis in seinen Tod.

In ähnlicher Weise, aber in andern Lebensverhältnissen strebte die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, nach der christlichen Vollkommenheit. Von Kindheit auf führte sie ein frommes, abgetödtetes Leben und übte mit freudiger Selbstentbehrung die Werke der christlichen Nächstenliebe. Dies that sie auch als Landgräfin an der Seite ihres frommen Gemahles. Um sich mehr abzutödten, zog sie die Pflege der eckelhaftesten Kranken vor und besuchte selbst die Armen in ihren Hütten, um sie zu trösten und zu unterstützen. Bei einem solchen Armenbesuche ist, wie erzählt wird, da ihr Gemahl sehen wollte, was Elisabeth unter ihrem Mantel verborgen habe, die Gabe für die Armen in liebliche Rosen verwandelt worden. In ihrem Wittwenstande hatte die heilige Elisabeth, gleichsam zur Vollendung ihrer Heiligkeit, noch viele schwere Verfolgungen zu ertragen, um so losgetrennt von allen Geschöpfen, selbst von ihren geliebten Kindern, nur dem Herrn zu leben, der seine treue Dienerin auch durch einen milden Tod, auf den sie freudig sich vorbereitet hatte, in sanftem Schlummer zu sich in den Himmel aufnahm.

Der heiligen Elisabeth gegenüber steht das Bild der heiligen Katharina von Siena. Diese Heilige lebte von früher Jugend an gerne in Abgeschiedenheit, Gebet und

Betrachtung und weihete sich im zartesten Alter schon, in jungfräulichem Stande, dem gekreuzigten Heilande als treue Braut. Sie trat, nachdem sie endlich die Zustimmung ihres Vaters erhalten hatte, in den dritten Orden des heiligen Dominicus, unterzog sich schweren Bußübungen, bestand harte Versuchungen, unterstützte freudig die Armen und pflegte vorzugsweise die abstoßendsten und undankbarsten Kranken, und ließ selbst zur Pestzeit nicht ab von diesem Liebeswerke. Um ihrem göttlichen Bräutigam, der für uns das Kreuz nicht verschmähet hat, desto ähnlicher zu werden, zog sie stets opferwillig die Leiden den Freuden des Lebens vor. Dies wird in der Dornenkrone angedeutet, die sie statt der Goldkrone, wie auf dem Bilde dargestellt ist, aus der Hand des Heilandes wählte. Besonders nahm sie an den Leiden der Kirche innigen Antheil. Sie war unermüdlich, allen Aergernissen zu steuern und die Ehre Gottes und das Heil der Seele zu fördern, bis Gott sie in einem Alter von drei und dreißig Jahren zu sich berief in das himmlische Vaterland.

Soll ich euch, Geliebte im Herrn, auch noch in die Kapellen dieses Seitenchores führen, um euch die Beziehung der darin dargestellten Heiligen zu dem christlichen Heilswege des Kreuzes, der Selbstverläugnung und des frommen Opferlebens zu erklären? Da diese Bilder zum schönen Ganzen gehören, so will ich noch Weniges darüber dem schon über diese christlichen Grundwahrheiten Gesagten beifügen. In der ersten Kapelle von Osten sehen wir das Bild der heiligen Helena mit dem Kreuze. Warum wird die Mutter des ersten christlichen Kaisers Constantin mit dem Kreuze dargestellt? Diese fromme Dienerin Gottes hat das Kreuz, an welchem unser Heiland gestorben ist, zu Jerusalem in heiligem Eifer aufsuchen lassen und war so glücklich, dieses Werkzeug des Heiles aufzufinden. Hat die heilige Helena nicht dadurch zu erkennen gegeben, daß sie das Kreuz hoch verehre, und das Heilswerk, welches durch das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes vollbracht worden, in seinem innern Grunde

glaubensvoll erkenne? Dies hat die heilige Kaiserin auch in ihrem Leben bewiesen. Sie hat sich nicht nur mit ihrem Sohne, dem Kaiser Constantin, der Fahne des Kreuzes angeschlossen; sondern sie hat auch ihre Lebenskräfte nach der Bekehrung bis in ihr hohes Alter und auch die reichlichen Mittel als Kaiserin-Mutter der Religion des Kreuzes gewidmet. Dies that sie mit solchem Eifer, daß sie durch ihr demüthiges Beispiel im Hause Gottes, durch die Unterstützung des Gottesdienstes und die Theilnahme an großartigen guten Werken die Ausbreitung und Erhöhung der Kirche Gottes kräftigst förderte. Die Schmach des Kreuzes und die Selbstverläugnung des christlichen Lebens zog sie dem Stolze des Heidenthums und dessen Lüsten vor, und suchte ihren Ruhm darin, eine demüthige Dienerin Christi zu seyn.

Auf der andern Seite dieser Kapelle ist **der heilige Cyriacus** dargestellt, mit dem Drachen, dem Sinnbilde des Teufels, unter seinen Füßen. Dieser heilige Diakon der römischen Kirche, der unter Diokletian nach verschiedenen Martern enthauptet worden, hat eine große Gewalt über die bösen Geister ausgeübt, und mehrere Besessene vom Teufel befreit. In welch anderer Macht konnte der heilige Cyriacus aber solche Wunder wirken, als durch das heilige Kreuz, an welchem die Gewalt des Satans gebrochen worden, und vor dem er die Flucht ergreift. Nur die Liebhaber des Kreuzes und der Werke des Kreuzes in **Gebet und Fasten** (Marc. 9, 28) überwinden den Geist der Finsterniß.

In der andern Kapelle sehen wir gegen Osten **den heiligen Martinus**. Uebte dieser nicht schon in seiner Jugend und im Soldatenstande die Selbstüberwindung, da er in kalter Jahreszeit aus Liebe zu Christus einem Armen die Hälfte seines Mantels hingab? Diese christliche Selbstverläugnung und Opferwilligkeit in aller Demuth und Geduld begleitete ihn durch seine Dienstzeit im Kriege, in den Jahren seines Ordenslebens und in seinem Oberhirtenamte. Ja,

sein letztes Gebet auf dem Sterbebette ist noch ein Zeugniß der unbedingten Hingebung an Gott. „Herr", so betete der heilige Bischof, da die Umstehenden unter Thränen ihn noch im Leben zurückzuhalten wünschten, obwohl er schon mit seiner Seele wie im Himmel wohnte — „Herr, wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin, so verweigere ich nicht die Arbeit. Dein Wille geschehe."

Das andere Bild in dieser Kapelle stellt die heilige Mutter Anna mit der allerseligsten Jungfrau dar. In der heiligen Anna spiegelt sich die Sehnsucht des alten Bundes nach dem Heilande und eine fromme Ergebung in Gottes heiligen Willen, da, nach der Ueberlieferung, sie lange dem Segen ihrer gottesfürchtigen Ehe entgegenharrte. Und welche Opferwilligkeit und Selbstentsagung, da die liebevolle Mutter ihr hochbegnadigtes Kind dem Herrn im Tempel opferte und dort dem Dienste Gottes weihte! Soll ich euch, Geliebte im Herrn, nun noch andeuten, wie wir in dem gnadenvollen Kinde, das unter allen Adamskindern allein vor der Erbsünde und jeder andern Sünde durch die Erlösungsgnade des Gottmenschen bewahrt worden, die gänzliche Hingebung an Gott in allen Prüfungen und Leiden bewundern müssen? Wenn wir in Maria, der gnadenvollen Mutter Gottes, jede einzelne Tugend finden, so finden wir in ihr auch vorzüglich die Prüfung und Läuterung aller Tugenden, nämlich die Leiden und Trübsale, in denen sie ihrem göttlichen Sohne als Kreuzträgerin ähnlich geworden ist.

IV. Laßt uns, Geliebte im Herrn, noch einen flüchtigen Blick zurückwerfen auf die Bilder der Heiligen, deren Leben uns zur Belehrung und zum Muster dienen soll. Gott führt seine Auserwählten den Kreuzweg, den blutigen oder unblutigen, nach seinen weisen unerforschlichen Rathschlüssen. Und warum führt Gott seine Auserwählten den Kreuzweg, der doch dem natürlichen Menschen am wenigsten gefallen kann? Der Kreuzweg ist der königliche Weg, den unser Herr und Heiland Jesus Christus zuerst gegangen ist, den er für seine

Jünger gebahnt hat und auf dem allein die treuen Jünger sicher ihm folgen können. Der Psalmist hat die für alle Menschen und besonders für die treuesten Jünger des Herrn sehr beherzigungswerthe Erfahrung ausgesprochen (Ps. 118, 71): Gut ist's mir, daß du mich erniedrigt hattest, damit ich lernte deine Satzungen. Gut ist es uns, wenn Gott uns demüthigt und auf dem Kreuzwege durch das Leben führt. Sind wir verirrt, so werden wir dadurch oft wieder zur Selbsterkenntniß und zur Besserung zurückgeführt. Sind wir verstockt, so werden wir wenigstens verhindert, in unserm sonstigen Frevelmuthe größeres Unheil über uns und Andere herabzuziehen. Gehören wir zu den Auserwählten, so büßen wir vollends die frühern Verschuldungen, werden vor neuen Fehltritten bewahrt und gelangen durch die Läuterung im Feuer der Trübsale zu einer größern Reinigung und Vollkommenheit.

Sollten wir darum nicht mit Verlangen und mit Freuden auf den königlichen Weg hinschauen, auf dem unser gekreuzigter Heiland zum erhabenen Ziele, zur Vollkommenheit uns führen will? Gilt nicht Vielen von uns, was der Sohn Gottes dem Engel der Gemeinde von Ephesus schreibt (Geh. Offenb. 2, 4): daß wir die erste Liebe verloren haben, daß wir bedenken sollen, aus was wir herabgefallen sind, und daß wir Buße thun müssen? Gilt nicht Vielen von uns, was der Sohn Gottes dem Engel der Gemeinde von Laodicea schreibt (Ebendas. 2, 14 ff.), daß wir weder kalt noch warm sind, und daß, weil wir weder kalt noch warm sind, er uns ausspeien wolle aus seinem Munde; und daß wir sprechen, wir seyen reich und haben Ueberfluß und bedürfen nichts; und wissen nicht, daß wir elend und erbärmlich, daß wir arm, blind und nackt sind? Müssen in diesem Zustande nicht auch wir den Rath des Heilandes hören und befolgen, daß wir Gold kaufen sollen, das im Feuer geläutert ist, damit wir reich werden, und weiße Kleider, damit wir uns bedecken, und die Schande unserer Blöße nicht

offenbar werde; und daß wir unsere Augen salben mit Augensalbe, damit wir sehen? Wie tief bedeutungsvoll ist, was der Sohn Gottes der Strafdrohung noch beifügt, wenn er sagt: die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sey nun eifrig und thue Buße.

Laßt uns daher Buße thun und auf dem Wege des Kreuzes dem Heilande, gleich den Auserwählten und Heiligen früherer Zeiten, treu nachfolgen. Die Leiden, die Trübsale, die Versuchungen, die Bedrängnisse, selbst die blutigen Verfolgungen sind in der Hand Gottes die Werkzeuge, um uns, die Glieder seiner heiligen Kirche, zu läutern und zu reinigen, und die Spreu wie im Sturmwinde von dem Waizen zu sondern. Dadurch soll die Kirche selbst in ihren Gliedern erhöhet werden und weithin glänzen, damit das himmlische Licht der Weisheit und Heiligkeit ungetrübt und ohne Schatten durch die Auserwählten nahe und ferne leuchte, und Alle, die eines guten Willens sind, zum Frieden Gottes führe. Wenn aber das Gericht fortwährend in Heimsuchungen, Strafen, Läuterungen und Reinigungen am Hause Gottes augenfällig sich erweist und manchmal anscheinend schonungslos gegen die Kinder, die bösen und guten, verfährt, was wird es für ein Ende mit denen nehmen, schreibt der heilige Petrus (1. Petri 4, 17 ff.), welche dem Evangelium Gottes nicht glauben? Und wenn der Gerechte kaum selig wird, wo wird der Gottlose und Sünder sich zeigen können? Darum, so mahnt der heilige Petrus, müssen auch diejenigen, welche nach dem Willen Gottes leiden, ihre Seelen dem treuen Schöpfer mit guten Werken empfehlen. Darum müssen auch wir in Widerwärtigkeiten uns läutern lassen, und wie wir können, in Uebung der Gottes- und Nächstenliebe uns vervollkommnen.

Es steht uns nicht zu, über die Verfolger der Jünger Christi, über die Verächter Gottes und seiner heiligen Kirche zu Gerichte zu sitzen und ein Urtheil zu sprechen. Auch

steht es uns nicht zu, die Absichten Gottes in den Heimsuchungen und Leiden, die er über Böse und Gute kommen läßt, zu ergründen und abzuwägen. Wem von uns aber könnte es unbekannt seyn, daß auch die Werkzeuge der göttlichen Strafgerechtigkeit der verdienten Vergeltung nicht entgehen werden? Viele sind schon zum Voraus durch Unrecht und Bosheit der gerechten Strafe Gottes verfallen. Andere mißbrauchen zum frevelvollen Verderben, was Gott zur heilsamen Züchtigung ihnen anvertraut hat. Darf die Ruthe es zum Verdienste sich rechnen, daß durch sie das Kind bestraft worden? Wird nicht vielmehr, wenn das Kind sich bessert, die Ruthe zerbrochen und in's Feuer geworfen?

Die eifervollen Diener Gottes warten aber nicht, bis Gott für ihre Sünden und Gebrechen und Unvollkommenheiten sie mit Leiden und Buße heimsucht. Sie unterziehen sich eifrig und freudevoll der Selbstverläugnung und Abtödtung. Auf dem blutigen und unblutigen Kreuzwege schreiten sie dahin, gleich einem Helden, der sich freut, seine Bahn zu laufen (Ps. 18, 6). Lassen wir uns nicht beschämen in Feigheit und Muthlosigkeit, wenn an uns der Ruf ergeht, unserm Heilande nachzufolgen und seinen treuen Dienern ähnlich zu werden. Sollen wir unsere bösen Neigungen überwinden, so laßt uns mit der Gnade Gottes muthig kämpfen. Sollen wir Entbehrungen und Opfer uns auflegen, so laßt uns im Hinblicke auf unsern gekreuzigten Heiland die Werke der Abtödtung und Buße eifrig üben. Sollen wir nach höherer Vollkommenheit durch Selbstverläugnung und Gehorsam im Dienste der Liebe Gottes und des Nächsten streben, so laßt uns Ermunterung und Kraft im Beispiele und in der Fürbitte der Heiligen schöpfen. Fühlen wir uns aber abgeschreckt und niedergebeugt durch die um uns sich häufenden Hindernisse und Schwierigkeiten eines wahrhaft gottseligen Lebens; so wissen wir, daß Gott, der treu ist, uns nicht über unsere Kräfte versuchen lasse, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang gebe, daß

wir ausharren können (1. Kor. 10, 13). Wenn auch Heerlager gegen uns aufgeschlagen werden, Heerlager der Gottlosigkeit, des Frevelmuthes, des Hohnes und der Verfolgung, so darf unser Herz nicht fürchten.

Im Kampfe gegen die mächtigsten Feinde des Heiles laßt uns mit Vertrauen, laßt uns mit Muth stets voranschreiten. Stehen wir denn nicht unter der Fahne des Kreuzes, unter der sichern Fahne des Sieges? Was könnte uns zurückschrecken, was uns aufhalten, wenn wir Christo auf dem Wege des Kreuzes nachfolgen? Der Glaube ist unser sicherer Führer; die Hoffnung gibt uns die kräftigste Ermunterung und die Liebe reicht uns die Stütze und Labung. Lassen wir uns doch hinanziehen zu unserm am Kreuze erhöhten Heilande, damit wir nicht mehr uns, sondern Christo leben. Leben wir aber in Christo, so sind wir auch durch ihn zur Kindschaft Gottes erhoben. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Jesu Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit verherrlicht werden (Röm. 8, 17).

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns Allen. Gelobt sey Jesus Christus in alle Ewigkeit. Amen.

Gegeben am Feste der Erscheinung des Herrn (6. Januar) 1856.

† **Nicolaus**, Bischof.

Bögl.